

Die Lage des deutschen Protestantismus.

Von einem hervorragenden Kenner der Lage im Deutschen Reich.

„Der Versöhnungskurs“.

(NZN) Seit unserem ersten Berichte (Neue Zürcher Nachrichten vom 18. April) haben sich zwar bei den deutschen Protestanten viele auffallende, ja sogar sensationelle Ereignisse abgespielt; aber nach wie vor stehen sich die gleichen Fronten gegenüber. Die Kirchenregierung des Reichsbischofs Müller, in welcher allerdings der Einfluß seines bisherigen Stabschefs Oberheid nach außen vorläufig etwas zurückgetreten ist, kämpft mit allen Mitteln um die Durchsetzung ihrer zentralistischen Macht. Ihre enge Verbindung mit Partei und Staat ist durch die Ernennung des Ministerialdirektors Jäger zum Leiter der gesamten äußeren Kirchenpolitik dokumentiert worden. In mehreren Rundgebungen hat Jäger erklärt, daß die evangelische Kirche eine Kirche der Nationalsozialisten sein müsse. Demgegenüber habe aller Streit um das sogenannte Bekenntnis zurückzutreten, da ja die Reichskirchenleitung sich zu Schrift und Bekenntnis eindeutig bekannt habe. Jäger scheute dabei nicht vor den schärfsten Drohungen gegen alle oppositionellen Pfarrer, insbesondere den sog. Pfarrernotbund, zurück.

Diese Drohungen beweisen, wie wenig ernst die nach der Einsetzung Jägers erfolgte Verkündigung eines allgemeinen Kirchenfriedens zu nehmen ist. Diese Verkündigung war nur als ein taktischer Schachzug gemeint, um der Opposition des Pfarrernotbundes, die bereits in Westfalen zu Ansätzen einer Kirchenbildung geführt hatte, die Grundlagen zu entziehen. Sie war auch darum notwendig geworden, weil das Berliner Landgericht I in einem berühmten gewordenen Urteil alle diktatorischen Maßnahmen des Reichsbischofs seit Januar 1934 für rechtswidrig erklärt hatte.

Die Ulmer Rundgebung.

Den Scheincharakter des Versöhnungskurses enthüllten am deutlichsten Versuche des Reichsbischofs, auf Veranlassung deutscher Christen in die äußere Organisation der Württembergischen Landeskirche einzugreifen. Diese Versuche führten zu einer öffentlichen Rundgebung in Ulm, auf der der bayrische Landesbischof sich scharf gegen die Verfassungsverletzungen des Reichsbischofs wandte und die Träger der Rundgebung als „rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands“ bezeichnete. Aus dieser Wendung ist die irrige Folgerung gezogen worden, daß es zur Gründung einer freien, Reichsbischof Müller nicht anerkennenden, evangelischen Kirche gekommen sei. Daß dies aber keineswegs der Fall ist, geht aus einer Mitteilung Bischof Meyers an eine um Aufklärung ersuchende staatliche Stelle hervor; in ihr heißt es unter anderem: „Daß diese Ulmer Rundgebung sich in keiner Weise gegen den Staat oder gegen die Einheit der deutschen evangelischen Kirche richtet, brauche ich wohl nicht zu versichern“. Es handelt sich im Grunde genommen nur um organisatorische Streitigkeiten, um Proteste gegen allzu zentralistische Maßnahmen des Reichsbischofs usw. — Seine unmögliche Theologie, welche die Kirche praktisch zu einer geistlichen Propagandaabteilung des nationalsozialistischen Staates machen will, wird von den süddeutschen Bischöfen in ihrer Ungeheuerlichkeit nicht durchschaut. Sie hoffen immer noch auf irgendwelche Kompromisse, und so muß man sich hüten, die Tragweite der Ulmer Rundgebung zu überschätzen.

Der Pfarrernotbund.

Ernstes dagegen steht es mit der Opposition des Pfarrernotbundes, die ihren Ausdruck in der Bildung sogenannter freier Bekenntnisynoden

in Berlin-Dahlem und Westfalen gefunden hat. Von einem Zurückweichen des Pfarrernotbundes kann keine Rede sein. Trotz aller Drohungen ist er fest geblieben und hat in einer sehr würdigen Rundgebung den sogenannten Versöhnungskurs des Reichsbischofs abgelehnt. Vorläufig wird der Versuch gemacht, seine Opposition zu bagatellisieren. Entgegen der Wahrheit erklärte Jäger, daß der Pfarrernotbund sich größtenteils unterworfen habe. Und die deutschen Christen, die bedingungslos hinter dem Reichsbischof stehen, haben es fertig bekommen, in einem für die Auslandspresse bestimmten Artikel zu erklären, daß der Pfarrernotbund auch in der Kirche des Reichsbischofs Raum habe. Denn diese Kirche halte ja am Bekenntnis fest. Mit einem Schlage sind also alle Kampfanlagen vergessen. Man ist bekennnistreu und duldsam

„Schrift oder 1933?“

Aber es ist ausgeschlossen, daß es zu einer Versöhnung zwischen Reichsbischof und dem Pfarrernotbund kommen kann. Denn es handelt sich nicht um organisatorische und taktische Fragen, sondern es handelt sich um die Grundlage der Kirche. Die unaufhebbare Schärfe des Gegensatzes kann man aus dem Vorwort zu der jüngsten Schrift von Karl Barth: „Offenbarung, Kirche, Theologie“ (Raiser, München) ersehen. In ihr heißt es: „Wenn die Verheißung, unter der wir alle die kirchliche Opposition heute zu sehen meinen, sich erwahren soll, müssen wir dann nicht zugeben, daß die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die wir in der heutigen deutschen evangelischen Kirche zu betätigen haben, darin besteht, daß wir uns die theologische Frage, die Wahrheitsfrage, die Frage „Schrift oder 1933?“ unerbitlich gestellt sein und daß wir ohne Vorbehalt von ihr her über uns entscheiden lassen?“

„Schrift oder 1933?“ Was heißt das? Es heißt, daß zur Grundlage der Kirche die Tatsache der nationalsozialistischen Revolution, des Kommens Adolf Hitlers gemacht werden soll. Von 1933 her soll Schrift und Kirche betrachtet werden. Und das wird von den wirklichen Gegnern des Reichsbischofs abgelehnt. Nicht aus weltlich-politischen Gründen, sondern darum, weil sie überzeugt sind, daß die Kirche nicht den Sinn hat, einer bestimmten politischen Bewegung zu dienen, mag diese auch noch so bedeutungsvoll sein. Daher verkündet Karl Barth (den man, ohne daß er irgendwie beauftragt ist, als Sprecher der ernsten Opposition gegen den Reichsbischof ansehen muß), daß längst nicht mehr nur zwei Richtungen sich gegenüber stehen, sondern zwei Kirchen, die deutsch-christliche des Reichsbischofs, und die wahre Evangelische Kirche. Die „Kirche“ des Reichsbischofs beruht auf dem Glauben an 1933, die Evangelische Kirche dagegen auf der Heiligen Schrift.

Christentum oder Deutscher Glaube?

Man kann also diese Opposition nicht, wie Jäger es tut, als einen Streit um die äußere Ordnung der Kirche betrachten, die für den Protestantismus im Unterschied zum Katholizismus unwesentlich und je nach den Zeitverhältnissen abänderbar ist. Es geht wirklich um die entscheidende Frage: Soll der Protestantismus christlich bleiben oder nicht? Wenn Reichsbischof Müller siegen würde, wäre auf die Dauer auch der Sieg der Deutschgläubigen gesichert. Denn diese ziehen aus dem Glauben an 1933 nur jene Konsequenzen, die Reichsbischof Müller, um den Zusammenhang mit der Tradition zu wahren, vorläufig nicht zieht. Sie stellen offen und un-

eingeschränkt das Christentum unter das Diktat von 1933, sie beurteilen es ausschließlich vom sog. germanischen Rassegefühl aus, und erklären darum das Festhalten am sog. Bekenntnis und an der Heiligen Schrift in ihrer Gesamtheit als eine Uebergangsercheinung, die einem wahren, unverfälschten deutschen Glauben in der Zukunft weichen werde.